

was kann er thun, so lange ich die Gewalt habe?“ — Nachdem ich dies überlegt, bat ich den König um seine Einwilligung, und so wurde Sakatāla aus seiner finstern Höhle befreit. „Ich muss jetzt freilich wie ein Rohr mich biegen, um eine günstigere Zeit zu erwarten;“ also dachte der kluge Sakatāla, als er, zur Würde des Ministers zurückgekehrt, nach meinem Wunsche wieder die Geschäfte des Reichs übernahm.

Einst ging Yogananda ausserhalb der Stadt umher, und bemerkte mitten im Ganges eine Hand, deren fünf Finger fest zusammengeballt waren. Er rief mich sogleich herbei und fragte mich: „Was ist das?“ Ich zeigte nun nach derselben Gegend mit zwei meiner Finger hin; da die Hand nun sogleich verschwand, so fragte mich der König voll Erstaunen noch dringender um die Bedeutung dieser Zeichen; darauf sagte ich zu ihm: „So lange die fünf Finger zusammengeballt sind, wird hier auf der Erde auch nicht das geringste vollbracht: das bedeutete die Hand, ihre fünf Finger verschlossen zeigend. Darauf zeigte ich ihr diese beiden Finger, o König, die ausdrücken, dass zweien, die eines Sinnes sind, nichts unmöglich sei.“ Der König war hoch erfreut, als er den dunkeln Sinn dieser Zeichen nun erfahren hatte, aber Sakatāla war betrübt, da er erkannte, dass mein Verstand schwer zu überlisten sein würde.

Einst sah Yogananda seine Gemahlin, wie sie mit einem Brahmanen, der, um gastliche Aufnahme bittend, sich zu ihr hinaufwendete, von ihrem Söller herab sich unterhielt. Über diese unbedeutende Kleinigkeit erzürnt, befahl der König voll Eifersucht die Hinrichtung dieses Brahmanen. Als man nun den Brahmanen zu dem Richtplatze führte, um ihn hinzurichten, lachte ein Fisch laut auf, der geschlachtet und ohne Leben auf den Markt zum Verkauf war gebracht worden. So wie der König von diesem Wunder unterrichtet wurde, befahl er die Hinrichtung des Brahmanen zu verschieben, und fragte mich um die Ursache, warum der Fisch gelacht habe. „Ich werde mich erkundigen und dir dann berichten,“ erwiderte ich, und verliess den Palast. Als ich nun in meiner Wohnung, von Besorgniss erfüllt, allein war, trat Sarasvatī zu mir und sagte: „Verbirg dich diese Nacht, so dass Niemand dich sieht, auf dem Wipfel dieser Palme, dort wirst du sicher hören, warum der Fisch gelacht hat.“ So wie die Nacht heranbrach, kletterte ich auf den Baum hinauf und sah eine furchtbare Rākshasī mit ihren Söhnen herankommen. Als diese sie um etwas zu essen baten, sagte sie: „Wartet, morgen früh gebe ich euch Brahmanenfleisch, heute ist er nicht hingerichtet worden.“ Ferner von diesen gefragt: „Warum ist er denn heute nicht hingerichtet worden?“ antwortete sie: „So wie ihn ein Fisch dort sah, fing dieser laut an zu lachen, obgleich er schon todt war.“ „Aber weswegen lachte denn der Fisch?“ fragten weiter die Söhne, und darauf erwiderte die Dämonin: „Alle Gemahlinnen des Königs führen ein sittenloses Leben, denn überall in dem Frauenpalaste finden sich junge Männer in Frauentracht, und weil nun dieser ganz schuldlose Brahmane hingerichtet werden soll, deswegen lachte der Fisch; denn dazu sind die Gestaltverwandlungen der Dämonen, dass sie überall hindringen und dann über die ausserordentliche Unüberlegtheit der Fürsten lachen.“ Kaum hatte ich diese Worte vernommen, so ging ich wieder fort, und berichtete am andern Morgen dem Könige die Ursache des Lachens jenes Fisches, und da er nun wirklich die als Frauen verkleideten Männer in seinem Frauenpalaste fand, so überhäufte er mich mit Ehrenbezeugungen und entliess den zum Tode verurtheilten Brahmanen.

Als ich diese und ähnliche zügellose Thaten des Königs betrachtete und so meiner Stellung müde wurde, eignete es sich, dass ein ausgezeichneter Maler an den Hof kam. Er malte die Königin und den König Yogananda auf eine Tafel, und man musste eingestehen, dass das Bild lebte, wenn auch der Sprache und Bewegung beraubt. Der König höchst befriedigt beschenkte den Maler mit Schätzen und liess das Bild an der Wand seines Schlafzimmers aufhängen. Einst betrat ich dies Zimmer, und sah sogleich, dass die Königin dort im Bilde nicht mit allen Kennzeichen wiedergegeben war; vermöge innerer Anschauung gleich erkennend, welches Kennzeichen mangelte, malte ich ein Fleckchen unter der Brust, und als so das Bild der Königin mit allen eigenthümlichen Kennzeichen vollendet war, verliess ich wieder das Zimmer; bald darauf trat Yogananda herein und bemerkte das hinzugefügte Maal. Er fragte seine Hüflinge: „Wer hat dies gethan?“ und diese gaben mich ihm als den Thäter an. Von Zorn aufflammend, dachte Yogananda bei sich: „Niemand anders als ich kennt dieses